

Cine 8-16

...herausgegeben von der
Arbeits- & Interessen-
gemeinschaft Celluloidfilm



www.celluloidfilm.de
www.cine816.de

Unabhängiges Magazin rund um den perforierten Film
8mm ○ Super 8 ○ 9,5mm ○ 16mm...

€ 9,95

No. 48

Dez. 2018



Aus dem Inhalt:

- Test: Der neue Ektachrome von KODAK ist da
- Test: LOMOGRAPHY X-PRO 16mm Motion Film
- Was war vor Agfacolor?
- Nachwuchs fürs Heimkino
- Film-Report: „Die Schatzinsel“ auf S8
- und vieles mehr



Ein Hans Dampf in (fast) allen Gassen

Der Filmemacher und Buchautor Nicolas Rutschmann

Wenn man umzieht, kommt beim Packen so allerlei Gerümpel zu Tage. Aber auch Dinge, die man doppelt oder gar dreifach rumliegen und schon lange vergessen hat. Doch so etwas einfach wegzuworfen, das muss wiederum auch nicht sein. Erst recht nicht, wenn es sich dabei um Filmkopien von eigens produzierten Werken handelt. Genauso dachte vor nicht allzu langer Zeit der Schriftsteller und Filmemacher Nicolas Rutschmann. Kurz entschlossen stellte er zwei seiner „überflüssigen“ Prints in „der Bucht“ zum Verkauf ein. Die Redaktion entdeckte diese und so entstand die Idee, einen Artikel über die Filme und deren Macher zu realisieren.

Text: Nicolas Rutschmann (mit einem Vorwort von Michael Hell)

Fotos: Nicolas Rutschmann, Michael Hell ○ **Filmscans: Uwe Brengel**

Nachdem die beiden 16mm-Filme „See You Tonight“ und „Snatchy“ vorlagen, nahmen sowohl der Chefredakteur als auch der Autor und Käufer Verbindung mit dem Anbieter auf und stellten Fragen. So kam ein reger E-Mail-Austausch zustande, der es möglich machte, dass der Filmemacher die Geschichte(n) zu seinen Filmen selbst hier erzählen kann.

November 1987 - Der Beginn („Echappade - Der Zeuge“)

„Schneidet Euch die Pulsadern auf und filmt es ab – das ist weitaus interessanter als das, was ich mir die letzten zehn Minuten ansehen musste!“. Das war der erste Kommentar eines sehr mächtigen Filmproduzenten, nachdem ich ihm meinen ersten Kurzfilm mit dem Titel „Echappade - Der Zeuge“ präsentiert hatte. Es waren die Worte des Miteigentümers der *Neue Constantin Film*, der bis dahin solche filmischen Meilensteine wie „Der Name der Rose“ und die „Unendliche Geschichte“ zusammen mit Bernd Eichinger produziert hatte. Über Umwege habe ich damals erfahren, dass der gerade erwähnte Produzent in der Stadt sein würde. Meine filmischen Mitstreiter und ich hatten einige Zeit zuvor den Streifen auf 16mm fertig gestellt. Ein ambitioniertes Werk, das uns finanziell und nervlich große Wunden zugefügt hatte. Aber wir konnten bereits erste Festivalerfolge verzeichnen. Und das gab uns große Zuversicht. Ich bin heute noch davon überzeugt, dass ich bei meinem Auftritt voll auf dem Posten war, dass ich den Film verbal angemessen verkaufen konnte. Aber manchmal trifft man nicht den Nerv seines Gegenübers. Oder man erwischt ihn schlicht-

weg in einem unpassenden Moment. Letzteres scheint mir heute der zutreffendste Grund für sein gnadenloses Urteil zu sein. Damit tröstete ich mich zumindest über schlaflose Stunden in der Nacht.

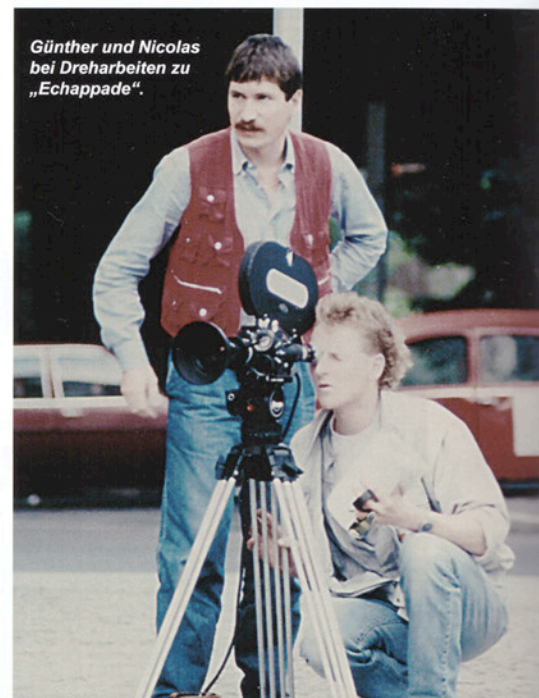
Aber um was geht es eigentlich in diesem Streifen? Ein junger Mann ist der Kronzeuge im Stammheimer Terroristenprozess. Auf dem Weg zum Gerichtsgebäude kann er einer versuchten Entführung durch Komplizen der Terroristen durch Zufall entkommen. Doch auf der Verfolgungsjagd quer durch die Innenstadt gerät er in eine tödliche Falle.

Wie gestalteten sich die Dreharbeiten? Wir kontaktierten Freunde, Bekannte, Eltern und ein paar Schauspielschüler, die wir kannten, zwecks tatkräftiger Unterstützung und Zurschaustellung, suchten Drehorte für Innen- und Außenaufnahmen, Unterführungen, Hochhausdächer, Straßenzüge, brachten Tage mit Herumtelefonieren zu, um Requisiten, Waffen, Fahrzeuge und Utensilien für Special Effects aufzutreiben, mieteten eine 16mm-Kamera, kauften einige Rollen Negativfilm und fingen schließlich an zu drehen.

In den Innenräumen, öffentlichen Gebäuden und auf Plätzen drehten wir, solange es die Bewohner oder die Wachhabenden mit uns aushielten. Auf den Straßen, den größten Locations, arbeiteten wir ohne Dreherlaubnis nach dem Prinzip „Hit and Run“. Die Kamera hielten wir in vielen Szenen versteckt und bauten auf die spontane Reaktion von Passanten. Wir begannen an den Wochenenden kurz vor Sonnenaufgang, was in den Sommermonaten etwa 5:30 Uhr bedeutete. Samstags drehten

wir meist die Autoverfolgungsjagden und hörten gegen neun Uhr auf, sobald der Strom der Einkäufer zunahm. Sonntags gaben wir uns ein wenig mehr Zeit, auch in der Szene, in der wir das – ungeladene – Jagdgewehr mit Zielfernrohr meines Großvaters in der finalen Szene einsetzen. Wir haben hier und in einer anderen Szene übrigens die erstaunliche Erfahrung gemacht, wie leicht es ist, mit echten Waffen, auch Pistolen, in der Hand unbehelligt durch die Stadt zu laufen. Es scherte niemanden. Wir zahlten Unsummen an Lehrgeld – künstlerisch, nervlich, vor allem finanziell. Wir filmten quasi drauf los, wie ein paar wild gewordene Grünschnäbel, die keinen Schmerz kannten.

Ich hatte alles sauber im Drehbuch festgelegt, nichts musste improvisiert werden. Und es gab einen exakten Drehplan, der über mehrere Wochen genau festlegte, wer wann wo zu sein



Günther und Nicolas bei Dreharbeiten zu „Echappade“.

hatte, welche Requisiten und Locations wann benötigt wurden. Nach dem letzten Drehtag standen wir jedoch mit Unmengen von belichtetem Filmmaterial da und mussten uns erst mal kundig machen, auf welche Weise wir es nun zu einem fertigen Film zusammenfügen konnten. Das brachte uns dann zur Postproduktion.

Unser Kameramann, ein alter Hase auf dem Gebiet der Multivision, hatte bis dahin nur Super-8-Filme gedreht, die ja meist als Umkehrfilm direkt entwickelt und dann geschnitten werden. Bei unserem Negativ-Material stellte sich nun aber heraus, dass man davon erst einmal Kontaktkopien anfertigen lassen musste, nach deren Schnitt dann im Kopierwerk der Negativschnitt erfolgte, was schließlich zur Nullkopie führte, die nach der Lichtbestimmung um eine finale Vorfühkopie ergänzt wurde. Wir hatten vor Beginn des Projekts mit Gesamtkosten von etwa 1.000 D-Mark gerechnet, durch drei Beteiligte machte das leicht aufbringbare 350 Mark für jeden. Nun sahen wir plötzlich einen gewaltigen Kostenberg vor uns entstehen – etwa die zehnfache Summe. Eines der arrivierten Kopierwerke, Geyer oder Bavaria, konnten wir uns unmöglich leisten. Also suchten wir günstige Alternativen. Ein eher unbekanntes Kopierwerk in München bot seine Dienste in dem von uns beherrschbaren Preissegment an. Einer meiner beiden Kollegen fuhr mit den ganzen Filmrollen zu dem vereinbarten Termin – und kam abends mit dem gesamten Material wieder zurück. *„Zum Glück haben wir die Negative nicht mit der Post dorthin geschickt“*, war das Erste, was wir von ihm zu hören bekamen. *„Ich habe durch Zufall auf dem Weg durch das Gebäude einen Blick in die Labore werfen können: Überall stand Entwicklerflüssigkeit am Boden, in großen Lachen. Und die rauchenden, unmotiviert wirkenden Mitarbeiter an den Kopierstraßen machten keinen sehr vertrauenswürdigem Eindruck. Da hielt ich es für besser, unser Material wieder mitzunehmen, bevor es dort für immer kaputtgemacht wird.“* Das war nur die erste von vielen Hürden, die wir bis zur Fertigstellung unseres Filmes nehmen mussten. Wir fanden ein anderes Kopierwerk, in Neuss, das wir uns gerade noch leisten konnten. Dieses schlampte dann allerdings bei der Lichtbestimmung und im Negativschnitt, was nach Fertigstellung des Filmes noch zu einem wochenlangen Streit um Preisnachlässe und Nachbesserungen führte. Auch an anderen Punkten mussten wir weitere Leute und Firmen, wie Cutterin, Schnittstudio, Tonstudio und Plattenlabels für unser Projekt begeistern, zum kleinstmöglichen Salär. Am Schluss, nicht nach etwa sechs Wochen, wie ursprünglich geplant, sondern nach zehn Monaten, waren wir um 10.000 D-Mark ärmer aber um viele Erfahrungen reicher.

Festivalerfolge und Zustimmung von vielen Seiten bestätigten uns darin, dass wir ein loh-

nendes Wagnis eingegangen waren und uns auf dem richtigen Weg befanden – auch wenn der daraus entstandene Hype immer schnell verflieg. Wir haben uns die Pulsadern also nicht aufgeschnitten. Vielleicht hätten wir zumindest aber dem Urteil des Produzenten vertrauen und uns auf ein anderes Berufsfeld konzentrieren sollen – auf eines, das in geordneteren Bahnen verläuft und nicht für die folgenden Jahre stetigen Kampf und ein andauerndes Verteilgen von Ideen bedeutet, die von den meisten Freunden, Verwandten und sonstigen Zeitgenossen als „Hirngespinnste“ und „brotlose Kunst“ abgetan werden. Aber unsere Ideen waren einfach zu begeisternd. Wir hatten zu viel Power, um uns geschlagen zu geben. Nach dem ersten Schock stürzten wir uns umso mehr ins Zeug und schrieben innerhalb von sechs Monaten das Drehbuch für einen Spielfilm. Über diverse Geldtöpfe versuchten wir, die Finanzierung dafür zusammen zu bekommen. Ein Fernsehsender und eine Filmförderung gaben uns ihre Zusage, aber es scheiterte schließlich – wie bei vielen Filmprojekten – an der vollständigen Finanzierung. Nach einem Jahr gaben wir auf.

Sommer ,88 - Die Lehrjahre nach den Lehrjahren („Miss En Scène“)

Mein Regiepartner Udo D. Müller beschloss nach einer Zeit der Orientierungssuche, sich an der Wiener Filmakademie unter Axel Corti zu bewerben. Zu diesem Zweck musste er einen Kurzfilm einreichen, der eine Thematik verarbeitete, die wir bis dahin nicht im Programm hatten: *„Die betrogene Ehefrau schlägt zurück!“* Ich hatte mich gerade schweren Herzens erneut auf mein Studium konzentriert und arbeitete mit Hochdruck an meiner Semesterarbeit, einem Animationsfilm, als mich spät abends ein Anruf erreichte: *„Wir drehen wieder einen Film! Ich bezahle. Zwar machen wir wieder nur einen weiteren beknackten Kurzfilm, aber immerhin – wir werden drehen! Nicht nur dasitzen und lamentieren.“*

Das musste man mir nicht zweimal sagen, denn das Filmset an sich übte auf mich nach wie vor eine magische Anziehung aus. Ich würde die 16mm-Kamera nun selbst führen und war deshalb vor allem auf interessante Motive aus, während mein Freund die Geschichte, die in erster Linie ein Kammerspiel war, immer mehr verdichtete. Zum zweiten Mal er-

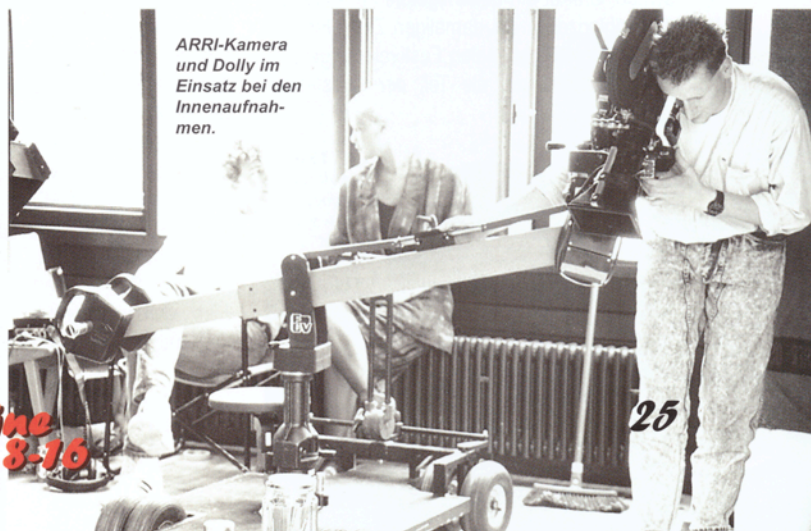
kundeten wir Drehorte, holten Schauspieler, weitere Mitarbeiter und Dienstleister ins Boot, fertigten eine Vielzahl an Requisiten und Ausstattungs-Accessoires an, mieteten Kamera, Dolly, Ton-Equipment und jede Menge Licht, kauften Filmmaterial – dann fiel endlich die erste Klappe.

Zum Inhalt

Eine junge Frau schreibt einen Abschiedsbrief. Nach und nach wird deutlich, dass sich der Brief an ihren Ehemann wendet, der sie mit ihrer besten Freundin betrogen hat. Kurz bevor der Brief sein Ende findet, wird klar, dass die junge Frau nicht etwa dabei ist, sich vom Leben zu verabschieden, sondern vielmehr einen kühlen Racheplan gegen ihren Mann geschmiedet hat. Die Besonderheit bei den Dreharbeiten bestand darin, dass die Handlung sich – bis auf wenige Außenaufnahmen – fast ausschließlich in einem Innenraum abspielt. Um die Arrri-Kamera permanent in Bewegung zu halten und dadurch ständig neue Bilder zu erzeugen und die Spannung bis zum überraschenden Ende kontinuierlich aufzubauen, setzten wir den kleinsten Leicht-Dolly mit JIB-Arm ein, der damals erhältlich war.

Wieder hatten wir 10.000 D-Mark zur Verfügung, diesmal aber von Anfang an. Der Betrag ging hauptsächlich für Filmmaterial, Kopierwerk, Kamera, Ton-Equipment, Lampen und Requisiten drauf.

Alle Beteiligten arbeiteten erneut für umsonst, als Entlohnung war nicht mehr als eine warme Mahlzeit pro Drehtag drin. Das Geld stammte zu einem kleinen Teil von den Eltern meines Regiepartners, der größte Batzen wurde aber durch den Verkauf seines Motorrades und hochwertiger HiFi-Komponenten erbracht. Nach einem Jahr im Kampf ums große Geld für unser Spielfilmprojekt, bei dem wir ausschließlich schrieben, konzipierten und planten, fanden wir mit diesem Projekt wieder zur Praxis zurück. Unser zweiter Kurzfilm wurde gut, mein Regiepartner mit Handkuss und Kniefall an der Wiener Filmakademie aufgenommen.



ARRI-Kamera und Dolly im Einsatz bei den Innenaufnahmen.



Die Zeit mit „See You Tonight“

Schließlich kam es zum bereits dritten 16mm Kurzfilm „See You Tonight“. Ich produzierte den Film zusammen mit meinem Studienkollegen Armin Vetter. Er entstand zwischen 1988 und 1990 aus einer Kombination von klassischen Tricktechniken: Zeichentrick, Objekttrick, Fotoanimation und Overpainting – Einzelbildweise mit der Crass-Trickkamera aufgenommen.

Die Handlung des Films lässt sich wie folgt beschreiben: Beim Durchblättern des Nachrichtenmagazins „DER SPIEGEL“ entsteht eine phantastische Wanderung durch das Labyrinth der 1980er Jahre. Geheimnisvolle Episoden von Engeln und Fußballspielern, von Bierfluten und anderen Katastrophen verweisen symbolhaft auf ein Lebensgefühl im Angesicht der Schlagzeilen der damaligen Zeit. Der Film wurde auf internationalen Festivals aufgeführt, ausgezeichnet und als Teil der Ausstellung

„Young Animated Film in the Federal Republic of Germany“ in verschiedenen Ländern Asiens und Australien gezeigt. Eine Wiederaufführung fand auf dem Internationalen Trickfilm-Festival 2012 in Stuttgart statt. Originallänge: 9:20 Minuten.

Mit dem Ton, genauer gesagt mit der Musik bei „See You Tonight“, waren wir übrigens nie so richtig glücklich. Mein Team und ich hatten einen bekannten Musiker zur Vertonung engagiert, der ursprünglich aus einer ganz anderen musikalischen Richtung kam - einer Mischung aus „EBM“ (wie „Front 242“) oder „Sonic Youth“. In der Zeit, als wir ihn kontaktierten, machte er gerade eine radikale Wandlung durch und wollte nun eher in Richtung esoterische Musik gehen. Wir konnten uns dann nach mehreren Kompositionen, die er uns vorlegte, immerhin auf eine Linie einigen, die in Richtung Philip Glass ging. Leider fehlt mir persönlich beim Endergebnis der üppige Sound, der viele Philip Glass-Scores ausmacht und auch Geräusche. Die Einarbeitung solcher lehnte der Musiker damals ab. Unter all meinen Filmprojekten war das eine eher negative Erfahrung. Übrigens: Die Kopien entstanden auf modernem Kodak-Eastman-Printfilm, sind also farbstabil. Zwar nicht komplett, aber immerhin als großer Ausschnitt, können Sie diesen Film auch auf Youtube sehen!



„SNATCHY“ - Mein vierter 16mm-Film und gleichzeitig meine Diplomarbeit an der Kunstakademie Stuttgart

Zu dem Zeitpunkt (1990), als ich mich für ein Diplom-Thema im Bereich Animation entscheiden musste, hatte ich, wie vorweg bereits beschrieben, längst Feuer für den klassischen Spielfilm gefangen. Nachdem wir an der Finanzierung der „letzten Million“ gescheitert waren, entschloss ich mich, einen weiteren Kurz-Realfilm zu drehen, obwohl wir bei den ersten drei Streifen finanziell bereits sehr, sehr viel Lehrgeld bezahlen mussten.

Um das Thema Realfilm als Prüfungsthema durchzubekommen, verkaufte ich meinem Professor das Ganze als drei unterschiedlich gestaltete Werbespots mit eingearbeiteten Animationssequenzen. Das Drehbuch wurde dann von mir auch sehr konzentriert ausgearbeitet und alles in einem Storyboard festgehalten. Die Dreharbeiten fanden ebenfalls unter professionellen Rahmenbedingungen statt. Für jeden der drei 40-sekündigen Clips standen jeweils nur zwei Drehtage bereit. Der Werbespruch lautete: „SNATCHY ist das beste Sicherheitssystem der Welt. Einbrecher, Mörder und Vandalen sind willkommen, SNATCHY hält für jeden eine Lektion bereit“.

Die Animationssequenzen – in Wirklichkeit Visuelle Effekte – wurden entweder von mir on Location mit einer Einzelbildkamera (Bolex – ansonsten wurde mit einer Arri SP oder SR gedreht) per Stop-Motion erzeugt oder in der Nachbearbeitung unter der Crass-Trickkamera mit Maskierungsmethoden. Also ganz „Old School“. Die drei Filmchen sollten ursprünglich zusammen nicht teurer als 8.000 DM werden. Am Schluss kamen Produktionskosten in Höhe von 25.000 DM heraus. Wieder mal alles selbst finanziert und zusammengekratzt... Damals gab es in Baden-Württemberg noch keine Filmförderung, „See You Tonight“ war davor von einer Art Kunststiftung zu Teilen gefördert worden. Auch Material und Geräte (wie heute an Filmhochschulen üblich, für wenig Geld oder gratis zur Verfügung gestellt) mussten wir alles selbst mieten. Allein für das Licht gingen bei diesem Projekt 3.500 DM drauf. Der Hauptdarsteller (ein bekannter Theaterschauspieler) bekam 1.000 DM Gage. Plus die Kohle für Kopierwerk,



16mm-Positivkopien (Magnetton) zu „See You Tonight“ und „SNATCHY“. Oben: Dosen zu den Bildnegativen. Fotos: Michael Hell



Filmmaterial etc. Etwa zehn Leute (Freunde, sowie der Kameramann, der den Film für sein Portfolio brauchte) arbeiteten, wie auch schon bei „Echappade“ und „Mise En Scène“, ca. 2 Wochen umsonst für mich. Das sei jetzt mal als positive Erfahrung der jungen Filmer-Jahre erwähnt. Die Kopien entstanden ebenfalls auf farbstabilem Kodak-Printfilm (Kodak LPP).

Was den Ton bei SNATCHY betrifft, so ist das wiederum ein ganz eigenes Kapitel. Die Musik und viele Geräusche habe ich damals selbst auf drei Keyboards und Samplern komponiert und über ein Sequencer-Programm auf einem Atari-Computer eingespielt. Ein flächiger und räumlicher Klang war mir dabei sehr wichtig. Die Musik sollte eher wie ein Geräuschteppich klingen, nicht so sehr wie ein klassischer Soundtrack. Bands wie „Einstürzende Neubauten“, „SPK“ oder „Coil“ waren hierbei Vorbilder. Die naturalistischen Geräusche und Sprachaufnahmen habe ich zusammen mit einem Toningenieur in seinem privaten Keller-Studio entwickelt und aufgenommen. Am Schluss bin ich mit dem ganzen Soundmaterial und meinen Keyboards zusätzlich für einen Vormittag in

ein professionelles Tonstudio gegangen (allein die vier Stunden dort waren schon teuer genug) und habe dann den End-Mix bei gleichzeitiger Überspielung auf 16mm-Perfoband vorgenommen. Der ganze Aufwand für eine Gesamtlauzeit von 2:15 min. Wer sich den vollständigen Film mal anschauen möchte, der kann dies mittlerweile auf Youtube tun¹

Wie ging es danach weiter, was passiert heute?

Obwohl der Film mehrfach im TV ausgestrahlt und von verschiedenen Institutionen angekauft wurde, entschloss ich mich nach der finanziell sehr ruiniösen Erfahrung bei „Snatchy“ beruflich einen ganz anderen, sichereren Weg zu gehen. Nach der Jahrtausendwende jedoch begann ich das erste Mal wieder eigene Filmproduktionen durchzuführen. Bis dahin arbeitete ich primär bei anderen, großen Projekten in unterschiedlichsten Funktionen mit. Seitdem aber produziere ich selbst hauptsächlich Imagefilme, Wirtschaftsfilm, Messefilme, Wissenschaftsfilm, Dokumentationen (übrigens noch die einzigen 16mm-Produktionen – alles andere auf Beta SP / Digi-Beta oder ganz digital, weil Animation) und Animationen unterschiedlichster Länge und Machart. Dabei wechsele ich beständig zwischen Realfilm, Animation oder Realfilm kombiniert mit Animation. Viele der Animationen entstehen sogar in 3D. Bis heute habe ich insgesamt rund 200 Filme und Clips mit einer Länge zwischen 15 Sek. bis 25 Min. produziert. Seit 2011 konzentriere ich mich vermehrt auf das Schreiben und die Publikation von Büchern, was ich in Zukunft auch noch ausbauen werde. Gerade ist mein neuer Roman („Weißes Blut“) erschienen.

Auch wenn die eine oder andere geschilderte Erfahrung eher negativ klingt – das Filmemachen ist eine Leidenschaft, die im positiven Sinne alles von einem fordert. In unseren Anfangsjahren bestanden die Hürden hauptsächlich in der Finanzierung von Filmgerätemieten, Filmmaterial und Kopierwerksarbeiten, außerdem in der Informationsbeschaffung bei Recherchen – man brachte Tage mit Herumtelefonieren und in

¹ https://www.youtube.com/watch?v=3_jXZwyW0eI
² <https://www.youtube.com/watch?v=tplwE83l65A>

Büchereien zu, heute genügen dafür ein paar Mausklicks. Die aktuelle Generation junger Filmemacher hat für derlei Probleme nur ein müdes Lächeln übrig, dafür kämpft sie mit abstürzenden Schnitt- und Compositingsystemen, Datenverlust oder der Flut an Konkurrenzprodukten auf den Videoportalen im Web. Der Faktor Aufmerksamkeit ist zu einem Gut geworden, das mit Gold kaum aufzuwiegen ist. Jede Generation hat mit ihren eigenen Herausforderungen zu kämpfen – ich bin gespannt, zu verfolgen, welche jetzt noch nicht absehbaren Entwicklungen die Filmindustrie in den nächsten Jahrzehnten vollziehen wird.



Nicolas Rutschmann Informationen zur Person

Geboren wurde ich als „Christkind“ am 24.12.1962. Ich studierte Graphik-Design an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Nach dem Vordiplom wechselte ich in die Animationsfilm-Klasse von Albrecht Ade. Von 1992 bis 1994 arbeitete ich in Hamburg als Regisseur, Editor und Designer im Werbefilm, bei Postproduktionsfirmen und TV-Sendern. Das Jahr 1995 verbrachte ich in Los Angeles, wo ich Kurse am American Film Institute belegte und an der Entwicklung eigener Filmprojekte arbeitete. 1996 gründete ich in Stuttgart eine Produktionsfirma für Neue Medien und Film, die filmische und multimediale Auftragsproduktionen durchführt. Ich arbeitete gleichzeitig an Drehbüchern und Treatments für Spielfilme, insbesondere Politthriller und Wissenschaftsthiller. Seit 2003 halte ich Vorträge an der Hochschule der Medien und der „Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation“ in Stuttgart sowie an drei weiteren Medienhochschulen.



Zusammengesetzte Einzelbilder aus der 16mm-Magnetton-Positiv-Filmkopie zu „SNATCHY“. Scans: Uwe Brengel

